

Die Letzten ihrer Zunft

Viele Handwerksberufe sind vom Aussterben bedroht. Schuld daran sind die wachsende Zahl von Billigimporten und die neue Wegwerfmentalität. Wir stellen fünf Frauen und Männer mit Traditionsberufen vor, die dieser Entwicklung trotzen

Der Arbeitsplatz von Simone Kretzschmar wirkt ein bisschen wie aus der Zeit gefallen. Die Sebnitzerin sitzt mit einem Pinsel in der Hand an einer alten Werkbank und bemalt sorgfältig ein Stück Seide. Um sie herum stehen über 100 Jahre alte eiserne Stanz- und Prägwerkzeuge. Simone Kretzschmar ist Blumenmacherin, gern auch Blümlerin genannt. Aus Seide, Samt und Taft fertigt sie filigrane Kunstblumen an. Noch heute gilt das sächsische Örtchen Sebnitz an der tschechischen Grenze als Kunstblumen-Eldorado. Doch während es zu DDR-Zeiten noch 5000 Blumenmacher gab (damals hießen sie Kunstblumenfachtarbeiter), sind es heute nur noch neun. Sie sind die Letzten ihrer Art, denn gelehrt wird der Beruf offiziell nicht mehr.

Rote Liste. Wie den Blümlerinnen geht es auch den Besenbindern, Korbflechtern, Messerschleifern, Bürsten-, Stock-, Handschuh- und Schirmmachern. All diese Berufe stehen auf der roten Liste der aussterbenden

Bitte blättern Sie um ▶

Blumenmacherin

Simone Kretzschmar, 51, Sebnitz. Seit 35 Jahren ist Simone Kretzschmar im Kunstblumengeschäft. Sie ist eine von neun Mitarbeiterinnen bei „Deutsche Kunstblume Sebnitz“. Zu DDR-Zeiten zählte Sebnitz noch 5000 Blumenmacher. Die Nachfrage ist vor allem wegen der Billigwaren aus Fernost rückläufig. Heute beliefert der Betrieb u. a. die Semperoper, die Augustusburg und Designer Wolfgang Joop.

Stockmacher

Michael Geyer, 42, Lindewerra. Einst galt das Örtchen Lindewerra als Stockmacherdorf. Bis in die 40er-Jahre gab es hier 30 Werkstätten, zu DDR-Zeiten waren es noch acht. Heute ist nur noch die von Michael Geyer geblieben. In fünfter Generation betreibt der gelernte Tischler den Betrieb. Sein Geschäft lebt von Qualitätsliebhabern. Dazu gehört auch Serienstar „Dr. House“.



Handschuhmacherin

Victoria Wilkens, 29, Magdeburg. Auch der Beruf von Victoria Wilkens ist vom Aussterben bedroht. Etwa ein Dutzend Handschuhmacher gibt es noch. Die 29-Jährige Wirtschaftsingenieurin lernte das Handwerk von ihrem Großvater und übernahm Anfang des Jahres seinen Werkstattladen. Ihren Meister kann Victoria Wilkens nicht mehr machen, da der Beruf des Handschuhmachers 2011 offiziell aus der Handwerksrolle gestrichen wurde.



Schirmmacherin

Annelies Pennewitz, 68, Weimar. Acht Schirmmacher zählt man heute noch in Deutschland. Eine davon ist Annelies Pennewitz. Sie erlernte den Beruf von ihrem Vater, vor 48 Jahren eröffnete sie ihr eigenes Geschäft. Kurz nach der Wende hatte sie acht Mitarbeiter, heute kann sie sich nur noch eine Verkaufskraft leisten. Ihre Töchter werden sie nicht beerben, sie haben andere Berufe erlernt.



Stirbt ein Handwerk aus, geht auch ein Stück Kultur verloren

Fortsetzung
von Seite 18



Werkzeug- schleifer

Marco Lorenzi, 44, Plauen.

1908 gründeten die Urgroßeltern von Marco Lorenzi den Betrieb. Er lernte das Schleifen von Messern, Scheren & Co. bei seinem Vater, 2000 übernahm er das Geschäft. Seit der Wende laufen die Geschäfte von Jahr zu Jahr schlechter. Heute würde Lorenzi den Beruf nicht mehr erlernen.

Gewerbe. Bei manchen Berufen, wie dem Globenkaschierer oder dem Böttcher, wissen viele Jugendliche heute gar nicht mehr, was sich dahinter verbirgt. Geschweige denn hätten sie Interesse, einen dieser Berufe zu ergreifen. Sie bewerben sich lieber als Bürokauffrau, Krankenpfleger oder Mechatroniker.

Geiz ist geil. Schuld am Sterben vieler Handwerksberufe ist nicht nur das jugendliche Desinteresse, sondern auch die globale Veränderung. Geschürt durch Billig-Importe und industrielle Massenfertigung hat sich seit der Wende eine Wegwerfgesellschaft etabliert, in der lieber neu gekauft wird als repariert.

Das bekommt auch Schirmmacherin Annelies Pennewitz aus Weimar zu spüren. Ein von ihr gefertigter individueller und

stabiler Schirm kostet zwischen 80 und 150 Euro. In der Drogerie, ein paar Straßen weiter, bekommt man einen „Knirps“ bereits für drei Euro. Dank ihrer treuen Stammkunden und der Touristen kann die 68-Jährige ihr Geschäft trotzdem noch halten. Reich macht es sie nicht.

Gestrichen. Die Handwerkskammer hat auf die Entwicklung reagiert und dutzende Berufe aus ihrer Handwerksrolle gestrichen. Sie gehören heute nicht mehr zu den offiziellen Ausbildungsberufen.

Auch in Sebnitz gibt es keine Azubis mehr. Die jüngste der Mitarbeiterinnen ist jetzt 46. Wenn nicht noch ein Wunder passiert, ist das Kunstblumen-Handwerk in etwa 20 Jahren ausgestorben. Und mit ihm ein Stück Kultur... *Susi Groth*



Mama Laila und Scha-bracken-tapir-Baby Baru

1. Der Erste seiner Art

Leipzig. Ist das kleine Tapir-Baby Baru, das am 9. Februar im Gondwanaland zur Welt kam, tatsächlich das Erste seiner Art in Leipzig? Viele Messestädter konnten sich daran erinnern, dass es in den 60er-Jahren schon einmal Tapir-Nachwuchs gegeben hatte (kl. Foto). Aber Baru ist das erste Scha-brackentapir-Baby seit 1929 in Leipzig.

3 TIERISCHE NACHRICHTEN

2. Da lacht ja die Maus!

Berlin. Vor Freude, dass der Frühling endlich Einzug gehalten hat, hat die Maus den Stengel Schafgarbe erklommen und es sich zwischen den Blüten gemütlich gemacht. Dem italienischen Fotografen Andrea Zampatti ist dieser Schnappschuss nach langem Warten gelungen. Fast scheint es, als würde der winzige Nager direkt in die Kamera grinsen. Kann aber auch sein, dass er niest. Vielleicht ist Mausi allergisch gegenüber Schafgarben-Pollen.



Mausi hat sich in der Schafgarbe platziert

3. Königlicher Nachwuchs

Berlin. Noch ein letztes Mal die Nase putzen lassen, dann geht es hinaus ins Freie, zu den Besuchern des Berliner Zoos. Mitte Februar wurde der kleine Giraffen-Bulle geboren. Jetzt, neun Wochen später, ist er schon um die 1,90 Meter groß und bringt über 100 Kilo auf die Waage. Stolz stakst die Mini-Giraffe, die den Namen Mugambi, der König, trägt, mit seinen Verwandten im Gehege umher. Die Mutter nie weit entfernt. Denn über ein Jahr lang ist der Nachwuchs auf Muttermilch angewiesen.



Der kleine Mugambi wird fein gemacht